

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

215 (13.9.1899) Abendblatt

Ausgabe:
 Abonnement: wöchentlich 1 Mark, vierteljährlich 3 Mark, halbjährlich 6 Mark, jährlich 12 Mark. In das Haus gebracht: 2 Mark 50 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 60 Pf. Vorausbezahlung.
 Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.
 Telefonanruf Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
 Die 1spaltige Kolonelleiste deren Raum für 20 Zeilen für 15 Pf., für 40 Zeilen für 20 Pf., für 60 Zeilen für 30 Pf., für 80 Zeilen für 40 Pf., für 100 Zeilen für 50 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Bemerkungen:
 Unbenutzte gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraranträge keine Berücksichtigung finden.

Nr. 215. Abendblatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 13. September

1899

Das „böse Gewissen“ der badischen Centrumpartei.

Das Ausschneiden des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Agster aus dem politischen Leben macht bekanntlich in dem Reichstags-Wahlbezirk Durlach, Ettlingen, Gernsbach, Pforzheim eine Ersatzwahl notwendig. Bei der letzten Hauptwahl erhielten die Sozialdemokraten 10400, die nationalliberale Partei 7130, das Centrum 4180, die Konservativen etwa 1500 Stimmen. Gestaltet sich das Ergebnis der Hauptwahl dieses Mal, was zu erwarten steht, ähnlich, so ist wiederum erst durch Stichwahl die Entscheidung zu erwarten. Vereinen sich dabei die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, so ist ihnen der Sieg sicher. Auf wen sie sich zu vereinen haben, kann nach Maßgabe der Gesinnungen eines ehrlichen politischen Vorgehens nicht zweifelhaft sein: Auf den Kandidaten der stärksten bürgerlichen Partei, in diesem Falle den Nationalliberalen. Leider soll es nach dem Willen des badischen Centrumsführers zu dieser einfachen Lösung nicht kommen. Schon jetzt proklamiert er die positive Unterstützung einer nationalliberalen Kandidatur durch Centrumsstimmen als „zu unbedenkbar“. Mag man das nun Biedägel mit der Sozialdemokratie oder sonst wie nennen, die Tatsache bleibt bestehen, daß der Führer des badischen Centrums für diese Ersatzwahl die Parole ausgiebt: „Lieber einen Sozialdemokraten, als einen Nationalliberalen“, also dieselbe Taktik, die bei den letzten Landtags- und Reichstagswahlen die sozialdemokratischen Erfolge gezeitigt, die erst vor wenigen Wochen in dem berichtigten Münchener Kompromiß gegipfelt hat. Trotz aller Deklamationen ist daran nicht zu rütteln, daß wir in Baden am Vorabend einer Landtags-Wahlkampagne stehen, die den Münchener Vorgängen aufs Haar gleichen wird. Die sozialdemokratische Konkurrenz des Wahlkreises von Ettlingen, wo Herr Wacker wieder kandidiert, bestätigt das von neuem. Ebenso bekannt aber wie die Richtung der ultramontanen Taktik sind die Motive, aus denen man sich dort bemüht, die Tatsache zu vertuschen, daß sozialdemokratische Wahlsiege in Baden mit sehr erheblicher Hilfe des Centrums erfochten werden. Bekanntlich und glücklicherweise waren diese Vertuschungsversuche bisher vergeblich.

Indes scheint die Tatsache, daß der politische Ultramontanismus in unserem Lande Baden sich, dank seiner dormaligen radikal demagogischen Führerschaft, zur Hilfstuppe der Sozialdemokratie entwickelt hat, da und dort im badischen Centrumslager doch unangenehm empfunden zu werden. Einen Beleg hierfür finden wir in einem Artikel des „Bad. Beob.“ vom 8. Sept. Da wird, anscheinend für schwankende Gemüter, versucht, zu erklären und zu entschuldigen, daß „gläubige Katholiken“ bei den Reichstags-, Landtags- und Gemeindevahlen vielfach sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben und dadurch, sowie durch wohlberechnete Stimmenthaltung der Sozialdemokratie zu Wahlsiegen verholfen haben. Die Erklärung für diese allerdings unverständliche, skandalöse Tatsache ist, wie gesagt, sehr einfach: „Die badische Centrumsführung hat eben die Parole ausgegeben, in Fällen, wo ein nationalliberaler Kandidat einem sozialdemokratischen gegenüberstehe, müsse für den Centrumsmann die Erwägung maßgebend sein, daß die wichtigste Aufgabe in unserem Lande sei, die Macht des Nationalliberalismus zu brechen.“ Das war, in klarem Deutsch überlesen, die dringende Aufforderung, überall den Sozialdemokraten gegen den Nationalliberalen zu wählen!

Die schlimmen Nationalliberalen! Was haben sie während ihrer nun 40jährigen „Herrschaft“ aus unserem lieben Baden gemacht? Ein wildes Land? oder etwa ein zweites Spanien? Für jeden gerecht und unbefangenen Urteilernden, dessen vaterländisches Empfinden nicht in blindem Parteihass erstarrt ist, ist und bleibt es ein hohes Verdienst der nationalliberalen Partei auch unseres Landes, daß sie allezeit treu und thätig für die nationalen Interessen des Vaterlandes eingetreten ist. Wenn unser Volk sich heute unter einer segensreich wirkenden Monarchie, dank der imponierenden Macht des Reichs, eines dauerhaften Friedens erfreut, unter dessen Schutz Wohlstand und alle idealen Aufgaben der Nation Förderung finden, so kann nur schändliche Ungerechtigkeit läugnen, daß der nationalliberalen Partei an dieser Entwicklung ein wohlgefälliger Anteil des Verdienstes gebührt. — Eine solche Partei mag der badische Ultramontanismus von heute mit der Sozialdemokratie, der Partei des Hasses gegen die Monarchie, der geschworenen Feindin aller vaterländischen Gesinnung, auf eine Stufe zu stellen!

Ein sprödes Herz.

Roman aus der Gesellschaft von Lorin Kaye. (Schluß. Nachdruck verboten.)

„Ich bitte Sie, sagen Sie doch so etwas nicht, kommen Sie lieber hierher und sehen Sie sich wieder!“
 „Sprechen Sie nicht in diesem Ton zu mir, reden Sie lieber gar nicht! Ich sage es noch einmal, Sie haben mich mehr als vernachlässigt.“
 „Den ersten freien Augenblick habe ich benutzt, um Sie zu besuchen.“
 „In sechsunddreißig Stunden, in denen Sie rein garnichts zu thun haben, soll das Ihr erster freier Augenblick sein? Nein! — es klang sehr bitter. — Sie mußten nur warten, bis die anderen Paris verlassen hatten. Sie durften sie in der gefährlichen Nähe ihres Mannes nicht allein lassen, sie brauchte Ihren Schutz.“
 „Nun tranken Sie mich.“
 „Von Anfang bis zu Ende waren Sie bodenlos grausam gegen mich.“
 „Philipp konnte kaum ein Lächeln unterdrücken, wenn er an all das dachte, was sie noch nicht einmal wußte.“
 „Ich habe übergenug gelitten für eine Sache, die mich garnichts angeht.“
 „Vergeffen Sie nicht — Sie haben wenigstens die gräßliche Dankbarkeit zum Entgelt.“ sagte er ironisch. Aber die Ironie war nicht echt, wie er überhaupt hinter dem oberflächlichen Ton, den er bis jetzt angeschlagen, nur eine unbefangene Stimmung zu verbergen trachtete.
 „Es steht Ihnen schlecht an, so zu sprechen,“ fuhr sie in wachsender Aufregung auf, „denn Ihr Reichthum allein ist an allem schuld. Ich kann es verstehen, wenn Sie jetzt das Vorhandensein einer Gefahr bestreiten — das sind Sie jener Dame schuldig. Ich kann auch begreifen, daß es Sie ärgerte, von einer Frau eine Art Ritterdienst annehmen zu müssen, aber daß

Das badische Landtags-Wahlrecht ist so liberal, wie irgend eines in einem deutschen Staate, liberaler als das Wahlrecht Preussens, Sachsens, Württembergs. Indirekt ist das Wahlrecht bis auf den heutigen Tag auch in Bayern, wo die seit Jahren vorhandene ultramontane Kammermehrheit sich so wohl dabei befand, daß sie niemals eine Aenderung beantragt hat.

Der badische Ultramontanismus aber sucht dem Volke einzureden, daß die Nationalliberalen schlimmer seien als die Sozialdemokraten, weil sie nicht ohne jede Einschränkung für Aufhebung dieses Wahlsystems, Einführung des direkten schrankenlosen Wahlrechts zu haben sind!

Der Streit über die Grenzen der staatlichen und kirchlichen Gewalt, fast so alt wie Staat und Kirche selbst, war in den 70er Jahren, kurz nach Gründung des Reichs, besonders lebhaft entbrannt; Fürst Bismarck erblühte in der gerade damals erfolgten Neugründung der Centrumpartei nicht ohne Grund eine feindselige Mobilmachung des Ultramontanismus gegen die junge Schöpfung des Deutschen Reichs. Der Kampf, der in Preußen entbrannte, spielte auch in die andern deutschen Staaten hinein, auch nach Baden.

Seitdem sind wieder friedlichere Zeiten eingetreten; beide Teile, Staat und Kirche, haben um des Friedens willen Nachgiebigkeit gezeigt und in unserm Lande Baden hat schon in den 80er Jahren der bekannte Centrumsparlamentarier Stefan Lender im Landtag öffentlich erklärt, daß die kirchenpolitischen Verhältnisse in unserm Lande nunmehr im allgemeinen als befriedigende anerkannt werden könnten.

Dieser Standpunkt nimmt im wesentlichen auch die nationalliberale Partei ein; sie ist der Ueberzeugung und hat sie wiederholt ausgesprochen, daß die Kirchen die ihnen obliegende segensreiche Thätigkeit auf dem Boden der bestehenden Gesetzgebung und dank auch der materiellen Unterstützung des Staates in unserm Lande in der wirksamsten Weise zu entfalten in der Lage sind.

Trotz alledem predigt die badische Centrumpolitik mit unerhöhter Dreistigkeit von „nationalliberaler Kirchenfeindschaft“ und registriert als „freudige Ereignisse“, wenn eine national und liberal gesinnte Bürgerchaft durch Wahlstige der Sozialdemokratie, der geschworenen Feindin aller Religion und jeder Kirche, mundtot gemacht wird.

Den Gipfel der Lächerlichkeit beschreitet die badische Centrumpresse, wenn sie, wie in dem oben erwähnten Artikel des „Bad. Beob.“ geschieht, zur Rechtfertigung der ehemaligen selbstmörderischen Politik des badischen Centrums die badische Wahlkreiseinteilung ins Feld führt und die Stellung der nationalliberalen Partei zu den Wahlkreisentwürfen des Herrn Wacker. Erst ein Erfolg dieser Anträge soll es dem „katholischen Volke“ möglich machen, das nationalliberale „Joch“ abzuschütteln! Es ist denn den Herren nicht im Bewußtsein, daß sie, das Centrum mit allen, die sich nach der Ausdrucksweise des Herrn Wacker, „um es gruppierten“, auch unter der alten Wahlkreiseinteilung dieses nationalliberale Joch schon abgeschüttelt haben? Sie haben ja doch die nationalliberalen Mandate in die Minorität gebracht! Aber allerdings, — mit äußeren Erfolgen einer innerlich unerfüllten, aus blindem Parteihass erwachsenen Wahltaktik erzielt man in deutschen monarchischen Staaten noch keine realen politischen Erfolge. An dieser Wahrheit und dem gesunden Sinn unseres Volkes wird auch der Versuch des heutigen badischen Ultramontanismus, durch Unterhörung der Sozialdemokratie, also mit Hilfe des roten Schredens, seine Ziele zu erreichen, nach unserer Ueberzeugung zu Schanden werden!

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 13. September.

Die amtliche deutsche Streikstatistik für das 1. Halbjahr 1899

ist im neuesten Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reiches erschienen. Im 1. Halbjahr 1899 wurden 574 Streiks begonnen und 533 beendet (im 2. Quartal 357 und 352). Die Zahl der betroffenen Betriebe betrug 2910 (im 2. Quartal 2476), diejenige der bei Ausbruch des Streiks beschäftigten Arbeiter 89048 (im 2. Quartal 69833), diejenige der gleichzeitig streikenden Arbeiter 43382 (im 2. Quartal 34509). Davon waren zur sofortigen Arbeitsniederlegung berechtigt 26682 (im 2. Quartal 21603), kontraktbrüchig 12694 (im 2. Quartal 8885). Zu völligem Stillstand kamen durch den Streik 1093 Betriebe (im 2. Quartal 948), nicht auf alle Geschäftsweize erstreckte sich der Streik in 824 Be-

trieben (im 2. Quartal 724). Nach der Zahl der streikenden Arbeiter geordnet, fanden in folgenden Industriezweigen bedeutendere Streiks statt:

	Anzahl der im 1. Halbjahr begonnenen Streiks.	Zahl der betroffenen Betriebe.	Zahl der bei Ausbruch des Streiks beschäftigten Arbeiter.	Höchstzahl der gleichzeitig streikenden Arbeiter.
Baugewerbe	207	1462	27 945	17 118
Textilindustrie	48	66	18 385	6 645
Bergbau, Hütten- u. Salinenwesen	15	27	10 013	4 514
Bekleidungs- und Reinigungs-gewerbe	31	579	4 457	8 196
Industrie der Steine und Erden	46	112	4 538	2 999
Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	49	79	11 986	2 135
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	61	324	3 224	1 738

Außerdem streikten in der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel 1413, in der Metallverarbeitung 1228 und im Bekleidungs-gewerbe 1050 Arbeiter. An allen Streiks in den übrigen Industriezweigen waren weniger als 1000 Arbeiter beteiligt. Im Verbergungs- und Erquickungsgewerbe kam nur 1 Streik vor, an dem sich nur 6 Arbeiter beteiligten.

Von den im 2. Quartal 1899 vorgekommenen Ausperrungen sind folgende erwähnenswert:

	Zahl der im 2. Quart. 1899 begonnenen Ausperrungen.	Zahl der betroffenen Betriebe.	Zahl der bei Beginn der Ausperrung beschäftigten Arbeiter.	Höchstzahl der gleichzeitig ausgesperrten Arbeiter.
Bauunternehmung in der Stadt Berlin	1	214	ca. 4000	2488
Regierungsbezirk Potsdam Bauunternehmung und Maurer	10	98	ca. 1172	1433
Holzindustrie (Berlin)	1	78	ca. 6000	1860
Bauunternehmung (Magdeburg)	1	27	ca. 450	330
Eisenbahn- und Maschinenfabrik (Potsdam)	1	11	ca. 2392	806

Die österreichische Kritik

soll wieder einmal auf dem Wege von Verhandlungen der Parteien ihrer Lösung zugeführt werden, wie sich aus der Meldung über das Cirkular des Reichspräsidenten Fuhs ergibt. Diese Einladung erging an den Senior der deutschen Obmannkonferenz, Funke, und den Obmann des Exekutivkomitees der Rechten, Jaworski, zur Mitteilung an die in ihren Organisationen befindlichen Klubobmänner, ferner an die Abgeordneten Vertauf (Sozialdemokrat), Wolf (Schönerer-Gruppe) und Malfatti (Italiener). Das Einladungsschreiben lautet im wesentlichen:

Allgemein sei das Gefühl, daß im politischen Leben der fesselnde Bann gebrochen und alles hinweggeräumt werden muß, was einer gedeihlichen Wirksamkeit des Parlaments entgegensteht. Dieses Ziel vorzubereiten, betrachte er als der vom Hause gewählte Präsident im gegenwärtigen Augenblicke als die erste wichtige Aufgabe. Auf neutralem Boden, von dem zum Leiter und Hüter des Parlaments gewählten Präsidenten geladen, können die Gegner sich begegnen, ohne sich etwas zu vergeben. In erster Reihe wäre eine Form für eine gedeihliche Lösung der Sprachenfrage zu finden. Eine solche Lösung sei nur auf dem Wege gegenseitiger Annäherung und vorurteilsloser Bedachtnahme auf die beiderseitigen Rechte zu erzielen. Der Präsident behält sich vor, im geeigneten Zeitpunkt auch an die Regierung mit dem Ersuchen heranzutreten, dieser Aktion ihre Mithilfe zu gewähren.

Demnach will die deutsche Obmannkonferenz zusammenzutreten, um über die Annahme oder Ablehnung der Einladung zu beschließen. Wie auch immer sie sich entscheiden wird, dieser Weg wird kaum zu einer Verständigung über provisorische Maßnahmen, geschweige denn zur Beendigung des Nationalitätenstreites führen. Das Uebel ist schon zu weit eingetreffen.

ungerufen eintrat, sah er eine heftig weinende Frau und einen Herrn, der eifrig bemüht war, sie zu trösten. Auf ihn machte diese Scene wenig Eindruck, denn er war in seinem Dienst kein Neuling mehr. Erst als er mit lauter Stimme die Gräfin Szapirna anmeldete, wurde das Paar aufmerksam und machte nun die größten Anstrengungen, die Zeichen seiner Erregung unter einigen gewöhnlichen Redensarten zu verbergen.

„Darf ich einreden? Darf ich?“ flötete es von der Thür her, wo man seidene Röcke rauschen hörte.

„O, ich bitte, Gräfin! Wie liebenswürdig von Ihnen, mich zu besuchen,“ sagte Mrs. Melville, in deren Stimme die eben durchlebte Aufregung noch nachklingte. Und während sie durch das Zimmer ihrem Gast entgegenhing, bemüht, heiter zu erscheinen und doch unfähig, sich vollkommen zu beherrschen, bot sie ein so rührend liebliches Bild, daß der Gräfin sofort eine neue brillante Idee kam.

Le Garde brachte einen Stuhl herbei, küßte der österreichischen Aristokratin die Hand, ließ ihren scharfen, forschenden Blick mannhaft über sich ergehen und versuchte es, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, um Mrs. Melville dadurch Zeit zu geben, ihre Fassung vollends wieder zu gewinnen.

Mit einem leichten Kopfnicken gegen Le Garde sagte die Gräfin zu Mrs. Melville: „Wir haben Sie gestern Abend auf dem Ball sehr vermisst, habe ich nicht recht, Mr. Le Garde?“

„Gnädigste Frau haben immer recht.“
 Die schöne Frau ließ ihr bekanntes kurzes Lachen hören, dann sagte sie: „Der Ansicht bin ich auch; aber mein Mann behauptet leider, manchmal wäre es nicht der Fall. Doch das ist nicht maßgebend; diese Diplomaten sind alle unangenehm und hartberzig.“

Sie wandte sich zu Dulcima, die sich an ihren Stirnlächeln zu schaffen machte, und fragte, auf Le Garde weisend: „Zeigen

Deutsches Reich.

Der schlesisch-Lothringische Landesausschuß nahm gestern nach dreimonatlicher Pause seine Sitzungen wieder auf und beriet in erster Besung die Vorlage über die Pensionsbedingungen für Richter, monach Richter, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und spätestens am 1. Januar 1900 in den Ruhestand treten, noch 3 Jahre lang das bisherige Gehalt als Pension erhalten sollen.

Die Neuweisung von Oberpräsidien. Alle in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über die Neuweisung einzelner erledigter Oberpräsidien werden heute offiziell in der „Nordd. Allg. Ztg.“ als „Reporterkombinationen“ demontiert.

Das Charfreitagsgesetz ist im „Staatsanzeiger“ veröffentlicht worden.

Bischof v. Außer ist auf der Reise nach Peking schwer erkrankt.

Die Bagdad-Bahn. Die „Times“ befürwortet aufs wärmste eine Fusion der deutschen und englischen Syndikate für den Bau der Eisenbahn nach dem Persischen Golf.

Marinenaechrichten. S. M. S. „Sacht“, Kommandant Korvettenkapitän Graf v. Oriola, ist am 10. September in Bome eingetroffen und geht am 16. September von dort wieder in See.

Klerikale Vorsichtsmaßregeln für das Centrum. Die Königlich Volkseizung warnt ihre Parteigenossen vor falscher Anwendung von Kraftausdrücken mit folgenden Darlegungen:

Katholisch ist Trumpf. Wie volltönend das Klingt — aber: ist es denn wahr? In der Anwendung auf die Verhältnisse mancher fogen. katholischen Länder sicher nicht. Dort ist z. B. katholisch nicht weniger als Trumpf. In Deutschland haben sich allerdings die Katholiken durch unermüdete Arbeit eine starke Stellung im öffentlichen Leben geschaffen; aber auch in Deutschland ist katholisch noch lange nicht Trumpf, die Katholiken haben sogar die verfassungsmäßige Gleichberechtigung noch nicht entfernt erreicht.

England. Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

anderen Falles werde England die ganze Lage in Erwägung nehmen und selbst die nötigen Maßregeln treffen, um eine Erledigung herbeizuführen.

Der Burenrepublik wird es schon durch den Ton dieser Note schwer gemacht, auf die englischen Forderungen einzugehen.

Amerika.

Kanalfragen. Gegen den Mittelkanal der preussischen Vorlage haben seine Widersacher vielfach den Einwand ins Feld geführt, daß die Kanäle überhaupt ein veraltetes Verkehrsmittel seien und man namentlich in Amerika nichts mehr von ihnen wissen wolle. Wie falsch diese Behauptung ist, zeigen die neuesten Berichte über einen Kanalkampf, der jetzt zwischen Canada und den Vereinigten Staaten auszubrechen droht, ein Kampf jedoch, bei dem es nicht, wie leider bei uns in Deutschland, sich auf der einen Seite um die Durchkreuzung des Kanalbaues handelt, sondern wo vielmehr beide Gegner sich im Kanalbau überbieten wollen.

Baden und Nachbarländer.

St. Blasien, 11. Sept. In der Nähe des Dorfes Urberg im hiesigen Amtsbezirk ist der Betrieb eines Nickelbergwerks in der Gründung begriffen. Ein Herr Nottmann aus Köln hat das Untertunrecht für das Bergwerk erworben. Es war an derselben Stelle schon in früherer Zeit ein Nickelbergwerk betrieben worden, welches aber wegen angeblicher geringer Ausbeute verlassen wurde.

Aus Hohenzollern, 12. Sept. Ueber den Besuch des Kaisers auf der Stammburg Hohenzollern werden dem „B. V.“ folgende Einzelheiten mitgeteilt: Aus dem Manövergelände bei Calw kommend, traf der Kaiser gegen 1/2 Uhr mittags mittels Sonderzuges auf der Bahnstation Zollern ein, wo zum Empfange erschienen waren: der Fürst Leopold von Hohenzollern mit seinem Adjutanten Grafen v. Spee, der Regierungspräsident v. Dörken, der Präsident der fürstlichen Hofkammer, Graf Adelmann, und der fürstliche Domänenrat Schmidt.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

Die Note an Transvaal verlangt einer Meldung des allerdings nicht immer ganz zuverlässigen Bureau Dalziel aus Pretoria zufolge:

1. Stimmentrecht nach fünf Jahren; 2. ein Viertel der Sitze im Volksraad für die Goldfelder; 3. Gleichheit des Englischen mit dem Holländischen im Volksraad; 4. alte und neue Bürger haben bei der Präsidentschaftswahl und anderen Wahlen gleiches Wahlrecht.

ständiger Wagenfahrt erreicht wurde, empfing der fürstliche Hofmarschall, Oberst v. Brandis, die hohen Herrschaften. Zunächst nahm der Kaiser mit dem Fürsten Leopold, sowie seinen Gästen und dem Gesolge in dem Speisezimmer einen Imbiß ein, um dann die Burg einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Während des etwa 1/2stündigen Rundganges durch die einzelnen Räume zeigte sich der Kaiser als vortrefflicher Kenner der geschichtlichen Ereignisse seines Hauses und hielt seiner Begleitung über jedes Gemälde, jede historische Karikatur einen kleinen Vortrag. Im Rittersaal verweilte der Kaiser etwa 20 Minuten und betrat dann den großen Balkon, um von dort aus das herrliche Panorama zu bewundern. Auch den beiden Kapellen, sowie dem Burrgarten wurde ein Besuch abgestattet, worauf der Monarch und sein Gesolge nach herzlicher Verabschiedung von dem Fürsten gegen 3 Uhr zur Weiterfahrt nach Karlsruhe nach der Station Zollern zurückkehrte.

Stuttgart, 12. Sept. Die 4. Ausstellung des Süddeutschen Photographischen Vereins wurde heute vormittag in feierlicher Weise eröffnet. Dazu hatten sich u. a. eingefunden: Minister v. Bischof, Oberhofmarschall v. Willwarth, Kammerpräsident Payer und Vertreter von Kunst, Handel und Gewerbe. Von dem Hofkunstankaltstaltbeiger Conje-München wurde die Festrede gehalten, die betonte, daß die Photographie sich zu erstaunlicher Fertigkeit entwickelt habe und allen Zweigen der Kunst und der Wissenschaft, durch die Röntgenstrahlen auch der Medizin diene. Minister v. Bischof wünschte seinerseits, daß die Ausstellung dem Verein nicht bloß Ehre und Ruhm bringe, sondern auch in weitere Kreise Belehrung und Bildung tragen möge. Der Minister erklärte dann die Ausstellung für eröffnet, worauf er unter Führung der Komitee-Mitglieder einen Rundgang durch dieselbe machte. Der Eindruck, den die Ausstellung auf den Besucher macht, ist ein vorzüglicher. Sie weist nicht nur eine weit lebhaftere Beteiligung als die letztjährige Ausstellung, die in Freiburg i. B. stattfand, auf, sondern sie darf auch künstlerisch gegen jene als die bedeutendere bezeichnet werden. Vor allem repräsentiert sich die Gruppe IV, die freie künstlerische Photographie, überaus glänzend. Wir sehen hier das Gesamtgebiet der Photographie in moderner, freier, künstlerischer Auffassung, die in der Photographie nicht den Gebrauchsgegenstand erblickt, sondern sie zum Wanderschmuck erhebt. Unser Blick fällt auf charakteristisch erfasste Porträts, reizende Stilleben und die Landschaften sind kein lebloses Abbild der Natur, sondern Gesehenes und Erlebtes. In Gruppe I, welche die landläufigen Atelierarbeiten repräsentiert, ist die Kollektion Bilder, welche Kurt Kubica-Heilbronn ausgestellt hat, rühmend hervorzuheben. Es gibt ein künstlerischer Zug durch dieselben, sowohl was Schärfe, Auffassung und Ton anbelangt. Einige unserer bedeutendsten Stuttgarter Photographen sind merkwürdigerweise in dieser Gruppe nicht vertreten. Wahrhaft überraschend ist die Abteilung für die Reproduktion, Autotypie, Strichmanier, Heliogravüre, Farbensysteme und Lichtdruck ausgestellt. Diese so schön entwickelten Kunststrichtungen sind durchweg durch Münchener und Stuttgarter Künstler vertreten. Der ausgedehnten Trockenplattenindustrie ist in dem Negativpapier der G. Schöffelenschen Papierfabrik Heilbronn ein gefährlicher Konkurrent entsandten. Dieses Negativpapier, das gegen die Trockenplatten eine Reihe von Vorzügen in der Behandlung aufweist, ergibt Aufnahmen von wunderbarer Schärfe. Seit von Neugierigen ungelagert, sind die in Funktion befindlichen Licht- und Steindruck-Schnellpressen, welche Faber u. Schleich-Offenbach und J. G. Mailänder-Kaufmann ausgestellt haben. Erwähnt sei noch, daß natürlich auch lebende Photographien, sowohl durch den Kinematographenmeister, als durch die besonders feinsinnig ausgestatteten Mikroskopapparate zur Darstellung gelangen. Mittags war im Stadtpark ein Festmahl und abends im Königsbau Bankett und Ball.

Mainz, 12. Sept. Der Schnellzug Frankfurt-Wasel erlitt lt. „Frf. Ztg.“ heute nachmittag 1/3 Uhr vor der Station Neuthor in der neuen Anlage einen Tenderbruch, wobei der Kohlenwagen entgleiste und der Schnellzug zum Halten kam. Passagiere und Personal blieben unverletzt. Die Passagiere mußten bis zur Station Neuthor gehen, wo sie von dem nachfolgenden D-Zuge aufgenommen wurden.

Augsburg, 11. Sept. Die grobe Fahrlässigkeit mehrerer Arbeiter kostete einem Menschen dahier das Leben. Zur Durchführung von Gas- und Wasserleitungsarbeiten hatten dieselben in der Frühlingsstraße einen etwa 1 1/2 Meter tiefen Graben hergestellt, den sie, entgegen den bestehenden Vorschriften, statt mit Brettern einzudecken, bloß durch Aufhängen einer brennenden Laterne markierten. Ein kurz nach 4 Uhr morgens ausbrechendes Gewitter hatte die Laterne zum Verlöschen gebracht und ein um diese Zeit dem Bahnhof zustrebender Reisender stürzte bei der herrschenden Dunkelheit derart unglücklich in den durch Wasser angefüllten Graben, daß er von dem kurz darauf die Strecke abpatrouillierenden Schuttmann benutzlos aufgefunden wurde. Am Kopfe hatte der Unglückliche eine weit laufende Wunde, die Augen waren weit herausgetrieben und Gesicht und Kopf voll Schlamm. Der Mann, dessen Persönlichkeit bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, verschied bald darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Kleine Mitteilungen. Samstag nacht schlug der Blitz in das Anwesen des Herrn Gemeindevorstandes Josef Ebner in Staufen (A. Wundorf), wodurch daselbst niederbrannte 3 Schweine, 1 Kalb und Geflügel kamen in den Flammen um. An dem daneben stehenden Haus des Herrn Bürgermeisters Albert wurde der Dachstuhl zerstört. Der Schaden beträgt etwa 20000 M. — Am Weissen Turm zu Darmstadt hat jemand seiner Entrüstung über das Urteil gegen Dreyfus dadurch Luft gemacht, daß er dort in der

sich etwa bei ihm auch schon die Reime dieser beruflichen Unempfindlichkeit?

„D, ich habe ein so weiches Herz wie ein kleines Mädchen“, antwortete der junge Mann mit seinem unschuldigsten Lächeln.

„Doch wohl mehr ein Herz für ein kleines Mädchen — oder für viele kleine Mädchen“, verbesserte sich Ihre Exzellenz, belustigt über ihre eigene Bemerkung.

„Es scheint mein Schicksal zu sein, immer mißverstanden und verkannt zu werden. Da werde ich schon lieber gehen und meinen Gram nach dem Klub tragen, vielleicht kann ich ihn dort los werden.“

Die Gräfin bat ihn, am Abend zu ihr zu kommen, Donnerstags sei immer ihr Empfangsabend. Er versprach sein Erscheinen und verabschiedete sich. Als er Dulcimas Hand an seine Lippen führte, presste er sie leise, aber es kam kein Segensdruck.

Während dessen entwickelte die Gräfin rasch in Gedanken ihren neuen Plan. Sie hatte in Mrs. Melvilles Hilfsbereitsamkeit an jenem Abend weiter nichts gesehen, als warmes Mitleid für eine sich in Gefahr befindende Nischweester; aber bei dem Anblick, der sich ihr heute nachmittag durch die offene Thür geboten hatte, war ihr ein neues interessantes Bild aufgegangen; ebenso wie Le Garde wußte auch sie jetzt, daß es nicht die weibliche Hälfte des gefährdeten Paares gewesen, die Dulcima zu retten gewünscht hatte.

„Wenn ich es zustande brächte“, dachte sie, „diesen gefährlichen Engländer und diese leidenschaftliche kleine Frau mit den feuchten Augen und dem blauen Gesichtchen zu verheiraten, dann wäre Theresia ein für allemal gerettet.“

„Er ist wirklich so nett, dieser Mr. Le Garde“, wendete sie sich laut zu Mrs. Melville, „sich ein intelligenter, tüchtiger Mensch! Ach, ich muß Ihnen auch noch erzählen: meine Cousine ist diesen Morgen abgereist und hat mich beauftragt, Ihnen herz-

lich zu danken — sehr herzlich zu danken“, wiederholte sie noch einmal, „daß Sie ihr so klug aus jener thörichtigen Situation herausgeholfen haben.“

Mrs. Melville murmelte etwas, das nur eben soviel verstehen ließ als „keine Ursache.“

„D, meine Liebste, stellen Sie Ihre That nicht selbst in den Schatten! Was wäre geschehen, wenn Sie nicht Ihre Geistesgegenwart gewahrt hätten! Ich hatte die meine vollständig verloren, und Rest ist solch ein kleines, dummes Ding, und ihr Mann solch ein eifersüchtiger Wurm.“ Ich hätte es voraussehen müssen, daß sie in Angelegenheiten kommt, wenn ich sie allein im Hotel lasse. Sie überlegt nie, was sie thut. Sie und Mr. Le Garde kennen sich solange von Wien aus, daß sie sich gar nichts dabei dachte, hier mit ihm auszugehen. Nun, ich habe ihr ordentlich meine Meinung darüber gesagt, daß sie einem jungen Herrn erlaubt, sie so ganz allein ins Theater zu führen. Aber dieser junge Engländer ist über alles so gut unterrichtet und ist so amüsiert in seinem ganzen Wesen, daß man es ihr wahrhaftig nicht verdenken kann, wenn sie sich gerne mit ihm unterhält; er ist auch wirklich ein so netter und liebenswürdiger Mensch!“

Die Gräfin wußte, daß jene Amerikanerinnen, die nicht nach Titeln und Adelspräbilitäten jagen, in einer gewissen Hinsicht ganz besonders empfindlich sind. Das erste, was sie also thun mußte, wenn sie eine Verbindung der beiden zustande bringen wollte, war, den Verkehr zwischen Theresia und Le Garde als möglichst unersüßlich hinzustellen.

Daß der Engländer, der „so amüsiert in seinem ganzen Wesen“ war, eine so große Anziehungskraft auf die Baronin Rest ausübte, daß die ganze Familie nie aus der Furcht herauskam, der Riese aus des Kaisers Garde würde eines Tages einen großen Eklat machen, das verweigerte sie wohlweislich. Hätte sie die Anwesenheit von „Rests Engländer“, wie er von all ihren österreichischen Bekannten genannt wurde, vorher ge-

wußt, sie wäre, um die Baronin von ihm fern zu halten, selbst vor ganz mittelalterlichen Absperungsmaßregeln nicht zurückgeschreckt und hätte sie, wenn es nötig gewesen wäre, in der Rue de Baronne hinter Schloß und Riegel gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher und Zeitschriften.

Die Ausgrabungen zu Karthago, die ganz unerwartete Aufschlüsse gaben, finden in der letzten Nummer der „Amichau“ (Frankfurt a. M.) eine eingehende Besprechung. Unter Leitung des französischen Archäologen Gaudier wurden 4 übereinander liegende Schichten auf dem Boden des alten Karthago ausgegraben und wertvolle Funde aus der phönizischen Zeit bis zur römisch-christlichen Aera gemacht. Die Hauptfundstücke werden in der „Amichau“ in Abbildungen wiedergegeben. Wir lernen ferner in dieser Nummer das Schiffsbauwerk zu Henrichsburg, das bedeutendste Werk deutscher Ingenieurkunst, das kürzlich durch den deutschen Kaiser eingeweiht wurde, an der Hand zahlreicher instruktiver Abbildungen kennen. Prof. Dr. Müller behandelt die Fortschritte in der Elektrotechnik und Dr. Behhold die in der Chemie. Er bespricht die kürzlich entdeckten neuen Elemente, insbesondere das durch Crookes aufgefundenen Victorium. — Immer wieder finden wir befähigt, daß die „Amichau“ das geeignetste Organ ist um sich in dem Fortschreiten von Wissenschaft und Technik ständig auf dem Laufenden zu halten.

Humoristisches.

Reklame. Verleger: „Im letzten Jahre wurden von Ihrem Roman kaum zehn Exemplare abgesetzt. Sie müssen mehr von sich reden machen — lassen Sie sich doch mal von der Pferdebahn überfahren!“

Ein Schwermüder. — „Du warst also schon mit beiden Töchtern des Rates verlobt?“ — „Ja, diese Saison verlobte ich mich so ein bißchen durch die Stadt, um mich hier einzuführen!“ — „Ueberlistet. Tourist: „Hier soll man ja ein schönes Echo hören?“ — „Führer: „Ja, hören Sie mal „Zwei Maß Bier!“ — Tourist (stul): „Man hört ja nichts!“ — Führer: „Oh, aber da hinten kommt's Bier schon!“

